

Der beliebte Stranzdanz gilt Trumpf! Die
fes ebenso hübsche wie praktische Kleidungs-
stück hat sich durchgesetzt und ist am Stran-
— an der See unentbehrlich geworden.
Frau entzückende neue Gebilde geschaffen —
mit jedem Geschmack und jedem Geldbe-
st. Rechnung getragen! Da ist zunächst die
schlichte "Einteilige" aus gebliumter, beord-
neten Falch, oder Kunstleide. Die langen we-
ten Beinleide sind durch einen Gürtel mit
dem Leibchen verbunden, das, um der Sonn-
ungehindert Zutritt zu lassen, auf dem Rücken
den kreuzförmig gehaltene Träger aufweist. Ein
grundfarbendes Polsterföckchen — lang, oder
kurzförmig — vervollständigt den Anzug und
verwandelt ihn in einen "Zweiteiligen".
Die größte Eleganz bildet dann das "Complet",
das nach den passenden Polsterföckchen-Anzüge
vorliest. Neben Kunstleide wirkt als Material

Helen Madison,
die 16jährige amerikanische Wunder-
schwimmerin, die 15 Weltrekorde hält,
wird diesen Sommer eine Europareise an-
treten, bei der sie in mehreren Zentren
des Schwimmsports starten wird.

sehr lustig und originell bedruckter Kretonne. Auch Bluse und Hose zweifarbig gehalten — die Bluse vielleicht zitronengelb, die Hose leuchtend blau — ergeben eine sehr feine Zusammenstellung. Ueberhaupt sind lustige Farben am Plage und tragen zur fröhlichen Stimmung bei. Alles in allem sind diese hübschen Strandanzüge eine reizende Bereicherung in der sommerlichen Ausstattung der Dame: Sie haben den Vorteil des netten Aussehens und verhindern, weil sie nicht allzu nackt sind, den starken Sonnenbrand, gestatten dabei das Nichte. Luste und Sonnenbaden.

Die heiße Jahreszeit, die groß und klein eine Fülle von angenehmen Freuden bringt, lehrt aber auch, daß die Hitze den Kleinkindern und Säuglingen oft recht lästig ist, und nicht selten gegen die Gesundheit wirken kann. Wir müssen vor allen Dingen dafür Sorge tragen, daß die kleinen Menschenlein leicht und kühl gehalten werden. Das Zudecken muß vor allen Dingen fortfallen. Es genügt eine harte Matratze und als Decke eine leichte Woll- oder Stoppdecke. Während der Mittags- hitze dürfen die Kinder nicht ausgelassen werden. Dem Kinde ist dann ein Schlaf im kühl gehaltenen abgedunkelten Zimmer wohlthuend. Sehr ausgeprägt ist ferner das Durstgefühl bei den Kleinen, man soll ihm in gemessener Weise Nahrung tragen, doch ist vor jeder Uebertreibung ausdrücklich zu warnen. Als bestes durststillendes Sommergetränk eignet sich schwach gesüßter dünner Tee, den man mit Zitronensaft mischen kann. Oefters, in kleinen Mengen gereicht, wird es den Kleinen große Erleichterung gewähren. Eine große Gefahr bedeutet das viele Trinken von Kuhmilch und sonstigen schweren Getränken. Nicht selten rühren die häufigen sommerlichen Darmkrankheiten von dem übermäßigen Genuß von Milch her. In Ernährung und Kleidung richtig behandelt, wird unsern Kleinen der Sommer die rechte Freude und Gesundheit bringen.

Gezelle Sorel, das berühmte Mitglied des Comedie-Fraiteils, ist bekanntlich nicht nur eine ausgezeichnete Künstlerin, sondern auch eine eifrige Dame und von ihren eigenen Vorfahren mehr als „überzeugt“. Erst vor kurzem unternahm sie, trotz der vielen Penze, die sie schon erliefte, eine Amerikareise, wobei sie ihr berühmtes Bett der Pompadour mitführte. Der Ausflug hatte leider nicht ganz den gewünschten Erfolg, aber Frau Sorel erholte sich sehr schnell von den Enttäuschungen im eigenen kuscheligen Bett der Marquise. Schöpfung ist die

Wart und ging mit neuen Kleiderstücken am Werk, die Gunst des Publikums sich wieder zu erwerben. Sie lud ihre Kolleginnen vom Theater und dazu einige Pressephotographen ein, auf doch man sie in ihrem Prunkbilde bewundern und beweihe möge. Eine weniger derbe, aber umso jüngere Kollegin schien für diese in der Tat nicht übermäßig geschmackvolle Reklame nicht die nötige Begeisterung aufzubringen. Die Sorel merkte dies sofort, sie sagte: „Was würdest Du dafür geben, meine Liebe, wenn Du meine vielbewunderte Armut besitzen würdest?“ — „O“, lächelt die gegnerwärtige Kleine ihre große Versuchungssüß an: „Ich glaube das selbe, was Du, hehre Cecile, für meine Jugend geben würdest.“

Ein wenig Eifersucht auf Seiten des Mannes kann jeder Frau nur ermuntern sein. Denn jeder der Gatte diese Leidenschaft nicht, so glaubt die bessere Hälfte die traurige Gewißheit zu besitzen, daß er sie nicht mehr liebt. Also, brave Ehegemänner, seid alle ein wenig eifersüchtig oder tut wenigstens so! Doch jedem sei davon abgeraten, die Eifersucht jomest zu treiben wie Karl Dorband aus Los Angeles. Der war derartig in seine schöne junge Frau verliebt, daß er sie — wenn es nur möglich gewesen wäre — nicht einen Augenblick aus den Augen gelassen hätte. Er fürchtete nämlich ständig, nach andere könnten Claras Reizen zum Vper fallen. Schließlich glaubte er aber einen Ausweg gefunden zu haben. Wenn er zur Arbeit ging, so packte er sämtliche Kleider seiner Frau in ein Bündel — heute ist das ja recht gut möglich — und zog damit von dannen: „Deine Hausarbeit kannst Du auch im Padezang verrichten!“ Bei der Anerkennung, die Frau Clara der übergroßen Liebe ihres Gatten zollte, konnte sie sich eine derartige Behandlung doch nicht gefallen lassen, und das Ende vom Liebe war, daß Karl Dorband eines schönen Tages ein gerichtliches Urteil in der Hand hielt: „Die Ehe wird wegen Grausamkeit des Mannes geschieden.“ Der Vermittler steht nun zwei Käseln gegenüber: Wie kann man nur so große Liebe als Grausamkeit bezeichnen, und wie gelang es seiner Frau, ohne Kleider zum Richter zu kommen?

Wer im Umgang mit Damen von gewohnter Offenheit und Ehrlichkeit nicht lassen kann, wird leicht in den Verdacht geraten, ein tober Mensch und ungehefflicher Patron zu sein.

In Mynonas, des kantistener Philosophen Einziedelkell, kam eine Dame, die sich ihm vor Begierung nicht enthalten konnte, und die mit der Begeisterung fast an den Hals warf und lautes Schreien ausstieß. Er empfing sie mit dem Theater des freudigsten Wiedersehens auf und führte sie. Mynona blieb ungerührt, trotz bester Willens konnte er sich nicht erinnern, bis die Dame ihn aufklärte: „Wissen Sie denn nicht mehr: Wir haben doch früher immer zusammen Kirchenmusik gelehrt.“

Da ging dem Dichter-Philosophen endlich ein Licht auf: „Ach, ja, natürlich! An die Kirschen erinnere ich mich noch ganz genau!“

Im neuen Dacheim (67. Jahrgang Nr. 37) erläutert Professor Dr. Bafchin die Aufgaben und tatsächlichen Erfolge des Wicardischen Strafprozeßs. Professor U. Wundt, Direktor der preussischen Landesanstalt für die Irkerei, schrieb eine „Ehrenrettung“ der vielgeplagten und zu Unrecht gesüchteten Wollhandkrabbe, die neuerdings in fast allen norddeutschen Flüssen aufgetreten ist. Dr. Fritz Raufmann berichtet von den „zweihundertjährigen Zwillingen“, der weltbekannten Fabrikmarke der Firma Hensels in Solingen. Wornach und Wold vermitteln einen Eindruck des preussischen Ehrenamtes in der Neuen Wache in Berlin. Dem sechsten Anfangskapitel der Erzählung „Polarnächte“ von Karl von Bötticher folgt eine abgeschlossene Novelle von Thorar Briger: „Die Sommerreise“. U. Freytag plaudert über ein liebes Altes. Nach dem von Zebell erzählt die Geschichte des Vöndens vom Goldenen Rieß. Das Frauenheim in Jauswittschaffen und modernen Katholikern, viele farbenprächige Bilder, eine wertvolle ganzzeitige Kunstbeilage, Rätsel und der umfassende Dacheimanzeiger erweitern diese Heftes unterhaltlichen und anregenden Inhalt des schönen Heftes.

Verantwortlich H. Semmelmann, Altena.
Druck und Verlag: B. A. Santh, Altena.

Beilage zum Altenaer Kreisblatt zugleich Neuenrader Zeitung

Nr. 22

Altena, den 16. Juni

1931

Es kommt nicht darauf an, daß man im geeigneten Moment mal Charakter zeigt und sich stolz in die Brust wirft und denkt: Was bin ich für ein Mensch, da habe ich doch mal wieder Charakter bewiesen. Nein, diese lächerlichen Charakterheiden und Charakteris gibt es genug. Charakter muß uns in Fleisch und Blut übergegangen sein, muß uns zu einer Tugend geworden sein, die wir nicht mehr von uns loslösen können und wollen. Charakter haben heißt, wirklich vornehm denken und handeln. Niemanden mehr und niemanden leid tun, aufrecht und stolz durchs Leben gehen und stark sein, wenn die Anfechtungen des Lebens an uns herantreten. Wie wir uns benehmen, so werden wir eingeschätzt. Und wenn uns vielleicht herzlich wenig am Urtheil unserer Mitmenschen liegt, so müssen wir uns tun und lassen doch immer vor uns selbst verantworten können und uns dann und wann zu unserem eigenen Richter aufwerfen. Das schadet uns nichts und macht uns fähig für unsere Fehler und die Fehler der anderen. Aber wir wollen nicht vergessen, daß Stolz und Charakter zumeistel sind, wenn auch beide Eigenschaften in gewissem Sinne miteinander verbunden, denn Charakter ohne Stolz ist ohne Rückenmark, und Stolz ohne Charakter tut nicht gut. Besonders Frauen können einen gewissen kleinen Stolz nicht entbehren. Es darf nur nicht zu sehr ausgeprägt sein. Manchmal mal wird er mit Vorliebe betont und artet in Hochmut aus. Und wer mag wohl einen hochmütigen Menschen leiden.

Menschen mit wirklich vornehmem Charakter sind nicht so leicht gelöst. Viel lieber läßt man sich mal gehen, unterliegt der Verführung, Unterliegen ist in bequemer als stark sein. Da Charaktergeiz überläßt man lieber der Stärke, Eigenwilligen. Aber warum? Es würde besser auf der Welt, wenn manche Mann und manche Frau mehr Charakter zeigen würden. Die gegenseitige Achtung würde viel größer, besonders aber zwischen den verschiedenen Geschlechtern. Man irrt und sieht nicht, daß die Achtung zwischen Mann und Frau lange nicht mehr in dem Maße vorhanden ist als früher. Sollte daran die steigende Charakterlosigkeit schuld sein? Da nicht ein wenig, daß die Frau sich stolz als gleichwertig mit dem Mann fühlt, sich die Arbeitsbedeute des Mannes erobert hat und sich selbst Kameradin nennt. Auch in der Kameradschaft und da erht recht, ist gegenseitige Achtung nötig, wenn sie bestehen bleiben soll. Und wie viel mal erst in der Ehe. Dazu gehört Charakterstärke, die besonders in der Not zu Tage tritt. Da wird es Aufgabe der Frau sein, Charakter zu zeigen, daß die Welt wieder Achtung vor ihr bekommt, vor dem Weibstum der Frau, das ihr Höchstes und Seeligstes ist und bleiben wird.

Wir Frauen, und insbesondere wir Hausfrauen, haben keine Zeit mehr, uns in eitelstrenge Lektüre zu vertiefen, wir haben auch verlernt, stille Einkehr bei uns selbst und einem guten Freunde zu halten. Die materielle Sorge um das Heute, um das Morgen, legt sich wie ein enger Keil um unser Leben an und hemmt jeden Gedankengang der über das Jetzt und seine Umwelt hinausgeht.

Gewiß, wir lesen noch häufig in den Abendstunden, fast immer in einer stillen Pause, die notwendig zu erledigenden Pflichten, wir lesen in den Zeitungen, Journale, verlässlichen der neuesten Bücher, deren Druckerischmäße kaum getrocknet ist, wir haben mit dem Tempo unserer Zeit um die Wette und nehmen der Neueste und Allerneueste in uns auf, um über das Aktuelle unterrichtet zu sein.

Und was ist die Bereicherung aus dieser un-
terer täglichten Lektüre? Sie ist gleich Null.
Wohl mögen wir, wer die höchsten Rekorde be-
setzt, die die diesjährige Mit-Germany aus-
weist, welche Schläger der neueste Konflikt ein-
hält, aber wir haben weder ein Ausspanne-
noch neue innere Kraft und Stärke aus diese-
vielleicht einigen Aufsetzungen des Tages ge-
wonnen, nichts, was uns in den Alltag hin-
übergeleitet und sein Einzelne versteht.
Wenn wir doch alles flache, Seichte, un-
gesund Moderne ablehnten, und zurückgehen zu
dem guten Buche, zu Dichtern und Schrit-
tellern, die über ihrer Zeit stehen, die zur
Teil wie unsere ganz Großen vor über hundert
Jahren lebten, die uns aber auch heute noch
etwas zu sagen haben, weil sie zeitlos und
unvergänglich sind, weil ihre Worte Ewigkeit
weit bezeugen und uns auf Wege führen, die
weit ab vom hastigen Getriebe unserer Gegen-
wart liegen!

Wir müssen es wieder lernen, das Buch zu lieben, in ihm mehr zu lesen als gedruckte Seiten in geschmackvollem Einbande. Bücher können uns Freunde sein, mit denen wir nicht Zweisprache halten, Freunde, die uns nicht enttäuschen, die uns die Treue halten. Ein Buch braucht nicht das ganze Buch zu sein, zu dem wir immer wieder zurückkehren, und das wir wiederholt von A bis Z durchlesen — das haben wir heute fast täglich keine Zeit — aber es ist hier und da eine Stelle, die uns etwas besonders zu geben hat. Gedanken, in denen ein verwandter Ton in uns anklingt, keine leibliche Schwingungen des Autors, die eine Brücke zu uns fanden.

Aber ein wertvolles Buch will als Freund genommen werden, es verlangt Ruhe und Geduld, es findert in den Eindrücken, die es hinterläßt. In seinen geschriebenen, Unser aller Leben ist so reich an Schwierigkeiten und Enttäuschungen, über die wir uns nicht hinwegsetzen können, daß wir uns nicht finden unserem persönlichen Ausdehnen der Erfahrungen gestellt. Kehren wir zurück zu der Stillen, vergangenen Tage, lernen wir es wieder, uns in das geschriebene Wort zu vertiefen und ein wertvolles Buch zu einer Kraftquelle werden zu lassen, aus der wir schöpfen.

Eines Tages, nachdem die Eltern ihr Kind mehrere Male bei einer Unwahrheit ertrappen haben, vielleicht beim Zeugnissen eines Streits, oder bei der Wiebergabe eines Erlebnisfusses, möge gar nicht stattgefunden hat, stehen sie vor d. traurigen Erkenntnis, daß ihr Kind lügnerisch ist. Sie sind erschreckt und geben dem Kind die ersten Ermahnungen, strafen es vielleicht unangelegen, haben doch nur wenig Erfolg. Das Kind lügt immer, und, besonders, wenn es ihm gelang, mehrmals durch kleine Schwindelzüge, die Eltern zu täuschen und so einer Strafe zu entgehen. Auf Seiten der Eltern besteht jetzt ein großer Missetrauen, dieses kommt die bange Sorge, daß die kindliche Lügen nicht der ersten Schritt zu späteren groben Unwahrheiten werden.

Mit Recht ist Züge die Unart oder der Charakterfehler, der am schwersten zu bemerken ist. Ein ehelicher Mensch wird niemals ganz festgehalten. Seine Liebe zur Wahrheit macht ihn vor Schwächen und Unvollkommenheiten im Leben unberührt oder ihn wenigstens auf einem rechten Weg zurückführen. Wir sollen den Weg in den Kindern die Liebe zur Wahrheit wecken und pflegen.

Die Mutter aber einem Kinde Züge zum Vorbild machen, müssen wir erfordern, ob bewußt unmaßstäblich oder ob es sich um das Unbewußte, die kindlichen Phantasie handelt. Das läßt sich durch Beobachtungen und durch das Nachspüren der Gedanken-Assoziation

Ein phantasiebegabtes Kind erzählt uns ganze Geschichten, eigene Erlebnisse. Und

zogenheiten anderer, die gar nicht wahr sind und ist sich doch keinen Augenblick bewußt, etwas Erdachtes zu verachten. Das Kind glaubt alles, was es schildert, in seiner Phantasie es lebt und besigt nur nicht die Fähigkeit, in der Wiebergabe die Gedankenwelt von der Wirklichkeit zu unterscheiden. Schon beim Kleinkinde können wir hier einwirken. Wir müssen ihm an Sand von kleinen Beispielen, Märchen die in märchenhaftem Tone erzählt werden und Erlebnissen der Wirklichkeit, in fasslichen Worten, den Unterschied von Phantasiegebilden und tatsächlichen Erleben klar machen. Das Kind, das seine Umwelt nicht intuitiv erfährt, hört und versteht den Unterschied schon durch den Mund der Mutter. Es beschneidet wir nicht die rege kindliche Phantasie, die gern die ganze Umwelt lebendig gestaltet. Wir bleiben die Vertrauten des Kindes und nehmen an seinen Gedankenängsten teil.

Die häufigste Form der Ängste ist das Verheimlichen oder Abstreiten einer Unart, woraus meistens die große Angst vor einer Strafe die Ursache bildet. Hier können wir nur versuchen durch Güte das Vertrauen des Kindes zurückzugewinnen. Wir müssen ihm mit größter Liebe ohne eigene Ueberheblichkeit die Augen für das Feine und Herabwürdigende einer Unart öffnen.

Jedoch das Wichtigste bei der Erziehung zur Wahrheitsliebe ist die Ehrlichkeit der Eltern. Wie können sie von ihren Kindern etwas verlangen, was sie selbst nicht durch vorgelebtes Beispiel bekräftigen? Muß man denn, wie es so häufig vorkommt, mit Sülze von Unwahrheiten den Gehorsam des Kindes erzwingen wollen? Ist es richtig, mit unmöglichen Strafen, dem schwarzen Manne, dem bösen Bettelkind, zu drohen, Strafen, die sich nie verwirklichen? Wie leicht werden Versprechungen gegeben, die gar nicht gehalten werden, das Kind mußt es fest daran glauben können, wie umgekehrt die Eltern das Kind an ein gegebene Versprechen binden.

Wir Erwachsenen nehmen es aber auch außerhalb der Erziehung mit der Wahrheit nicht allzu genau. Wie leicht geht uns ein konventionelle Lüge über die Lippen. Wir sagen einem Menschen Annehmliches, um nach seinem Fortgange zu rücheln. Wir lassen uns vor einem unangenehmen Dast neiguen, oder wir betödeln durch kleine Unwahrheiten persönliche Vorteile. In unseren Augen sind diese kleinen Schwächen des Kindes, dem wir das Gemeine der Lüge gar gemacht haben, stehen wir nicht auf und müssen bei dem erlauteten Blick oder bei der zersetzenden Frage bekümmert die Augen senken. Es ist dann schwer, das Vertrauen des Kindes zurückzugewinnen.

Und gerade das Vertrauen zu den Eltern das Verworfte, bei einem vorhandenen Gange zu Zügen Hilfe, oder nicht harte, in die hier der sichere Weg, kindliche Unerschlichkeit zu bekämpfen.

1ste v. S. 3.

Die Garderobe muß in Ordnung sein. Nur nicht Halbfertiges mitnehmen und sich mit den bequemsten Gedanken trösten, das mache ich doch Sommerfrische fertig, da habe ich ja so viel Zeit. Man hat nämlich gar keine Zeit, merkwürdigerweise, und nur den Aergir, daß gerade das Kleid, das man anziehen möchte, nicht fertig ist.

**Für den Packtag muß schon vorher alles
bereit sein!**
die Koffer innen und außen vom Staub be-
freit, die Anhänge- und Klebezettel vom vor-
gen Jahr entfernt. Und verpacken Sie nicht

Helle Nächte

Skizze von Klaus Hardenberg.

Kennst Du die hellen Nächte, wenn am nördlichen Horizont selbst um Mitternacht noch ein goldener Schimmer steht und den dunklen Himmel in lichte Linien zerschneidet, wenn Abend und Morgendämmerung in einander überfließen? Die Luft ist lau. Aus dem Tal herauf murmelt das Wasser. Seltsame Müdigkeit liegt nach einem ungetrübten Junitag über Natur und Mensch, und die Nacht ist so hell, daß Du in den Augen Deines Mädchens lesen kannst.

In einer dieser hellen Nächte fanden sich Kurt Zimmer und Eva Eicke. Sie waren am Abend nebeneinander hinausgegangen aus der Stadt. Sie dachten beide wohl das Gleiche. Sie wollten einmal allein sein, und jeder hoffte, der andere würde das Wort finden, auf das er schon lange wartete.

Keiner fand es. Wohl suchten zwei Hände einander. Doch sie hatten noch keinen rechten Mut, und wenn sie sich wie zufällig berührten, so flogen sie erschrocken, wie auf bösen Gedanken erlapt, auseinander. Und dann sagte einer der beiden jungen Menschen: „Ach, entschuldigen Sie!“ Und der andere wurde auch rot.

So gingen sie immer weiter, weil sie Furcht vor der Umkehr hatten. Denn sie wußten, daß dann das Wort überhaupt nicht fallen würde. Sie flogen die Bergänge hinter der Stadt empor und wußten noch nichts von der Nacht. Sie kamen höher und höher, und schließlich erreichten sie die Kuppe. Sie wandten sich, weil der Weg nicht weiter ging.

Da sahen sie tief unter sich die Stadt. Sie wunderten sich über die Helligkeit. Denn sie konnten selbst ihre Häuser sehen. „Da unten“, sagten sie gleichzeitig und hoben die Finger, weil sie einander die Häuser zeigen wollten. Sie lachten beide über das Zusammentreffen über den gemeinsamen Gedanken.

Dann saßen sie auf die Bergkette hinter der Stadt. Die hohen sich mit ihren kahlen Gipfeln ab, und die winzigen Dächer zwischen den Gipfeln füllten das Wunder der hellen Nächte mit ihrem mattschimmernden Schein. Sie wußten nicht, ob der Tag für sie nicht zur Neige gehen sollte oder ob ein neuer begann.

So fanden sich ihre Hände, und sie hielten einander fest ohne Scheu. Das Wort, auf das

jeder seit Stunden gehofft hatte, war plötzlich ganz selbstverständlich: „Cool!“ — „Kurt!“ — „Eva!“ — Sie sagten mehr als ein langes Bekenntnis.

Sie saßen dort oben auf der Kuppe, bis ihre Freundin, die Sonne, ihre flammende Scheibe im Nordosten erhob. Dann gingen sie zur Stadt hinunter durch hohe Wälder, in denen die Drillen zu zirpen begannen und die Sternblumen wie weiße Wellen im Winde schaukelten, durch Buchenwälder, in deren Zweigen die Vögel zum Preis ihrer Liebe zu singen schienen.

Seitdem waren acht Jahre vergangen, und jene helle Nacht lag unendlich fern. Sie war wie ein Traum, der niemals Wirklichkeit gewesen sein konnte. Denn sie hatten als Mann und Frau die Stadt im Tal verlassen, weil er in der Fremde besser verdienen zu können glaubte.

Doch die Fremde war nicht die Heimat, nach der Eva sich sehnte. Kurt verstand das nicht. Er glaubte, seiner jungen Frau müßte an ihm genügen. Er war sich keiner Schuld bewußt, wenn trübe Stunden hereinbrachen, und als Kinder sich einstellten, hoffte er, alles würde von selbst wieder gut.

Er irrte sich. Die entfremdende Spalte schien sich nicht mehr zu überbrücken. Eva glaubte, ihrem Mann das, was sie mangelndes Verständnis für ihre Räte nannte, nicht verzeihen zu können. Sie lebten in äußerlichem Einvernehmen an einander vorbei, bis eines Tages ein geringfügiges Wort, vielleicht nur sein Tonfall, das Band zerriß.

Als Kurt an einem Juniabend zurückkehrte, fand er die Wohnung leer. In der Stube lag ein Zettel auf dem Tisch: „Ich bin mit den Kindern nach Hause gefahren zu Mutter. Dieses Zusammenleben ist zwecklos.“

Er hatte schon einige Male mit dem Gedanken der Trennung gespielt, doch nun, da sie vollzogen werden sollte, erschien sie ihm unerträglich. Er schrieb an Eva: „Komm zurück. Laß doch alles vergessen sein!“ Sie antwortete nicht.

Da fuhr er eines Tages nach der Heimatstadt. Er traf am späten Abend ein, und sein erster Gang galt ihr. Er fand Eva nicht. Ihre Mutter beichtete ihm: „Sie ist fortgegangen. Sie sagte, sie wollte sich auslaufen, denn im Hause

gegenüber steht und nicht herabzufallen drohen.“

Schwere Koffer selbst emporzuheben, ist fast unmöglich. Man spart am unrichtigen Ort, wenn man den für den Gepäckträger nötigen Betrag erwidrigt. Nur ein an das Heben schwerer Gegenstände gewöhnter Körper nämlich vermag diese Arbeit ohne Schaden durchzuführen.

Nach der Reise sollte man stets tüchtig gurgeln und durch Emporziehen lauwarmen Salzwassers die Halschleimhäute reinigen. Eine Ummenge von Staub- und Klobentelchen, die sich während der Eisenbahnfahrt in der Nase und im Rachen festsetzen, wird dadurch beseitigt.

Die Müdigkeit, die die meisten Menschen nach einer längeren Bahnfahrt zu befallen pflegt, hat ihren hauptsächlichsten Grund im Einatmen der schlechten Luft, das den Organismus stets anstrengt. Der Kampf, den der Körper durch die Abwehr giftiger Stoffe, die in dieser rauchigen und staubigen Luft liegen, zu verrichten hat, spielt hierbei ebenfalls eine große Rolle.

Die Silberhochzeit

Ein Gleichnis von W. Müller-Gordon.

Im Amalienpark steht eine Silberpappel, die man vor 25 Jahren pflanzte. Es dauerte nicht lange, da wurde eine Gedenktafel auf den schmuckten Baum aufgemerkt, machte sich leise an ihn heran und heute feiern beide ihre Silberne Hochzeit.

Keiner von den Nachbarn hätte das für möglich gehalten, so stürmisch ging es zuwollen in dieser Ehe zu. Im Anfang machte es „ihm“ Spaß, daß „sie“ allen Ernstes der Meinung war, die Welt drehe sich nur um sie und der Park werde auch nur ihrem Namen Amalienpark genannt, denn Amalie hieß sie selber. Es tat auch seiner Eitelkeit wohl, daß sie ihr Auge gerade auf ihn warf. Er war eine künstlerische Natur, ideal veranlagt und in die Höhe strebend.

Das lag ihr nun eigentlich gar nicht, aber sie hätte keine Gastochter sein müssen, wenn es ihr nicht leicht gefallen wäre, sich ihm anzupassen und für alles zu schwärmen, was er liebte und lobte. Und diese Seelenverwandtschaft war denn auch schließlich das Entschuldigende für ihren Bund. Sie paßten eben beide zusammen.

die Schloßer auf ihr richtiges Funktionieren zu unteruchen bezw. fehlende Schlüssel rechtzeitig zu besorgen.

Schmucktaschen, Wertpapiere

Man gibt man am besten einer Sparkasse oder Bank zur Aufbewahrung, indem man sich ein kleines Fach mietet, wo die Sachen diebstahl- und feuerfest aufbewahrt sind. Das kostet nicht viel und kann unter Umständen vor erheblichen Verlusten schützen.

Das Reisegeld

braucht nicht im ganzen mitgenommen zu werden. Bei einer größeren Familie, wo die Summe immerhin erheblich ist, kann das lästige sein, besonders, wenn man nicht im Hotel wohnt, wo man das Geld gegen eine Quittung deponieren kann. Man macht am praktischsten von der Einrichtung des Reisepflichtscheck Gebrauch.

Vorheriges Befahren der Fahrkarten

ist dringend zu empfehlen. Wenn man das Haus noch so zeitig verläßt, um lange vor Abfahrt des Zuges am Bahnhof zu sein, man kann nie wissen, ob man nicht unterwegs irgendwo aufgehalten wird. Dann heißt es womöglich Schlangenseheben am überfüllten Schalter — das schafft unnötigen Ärger und macht unruhig.

Nicht zuviel Handgepäck mitnehmen!

Wer zuviel schwere Koffer, Handtaschen und Kartons mit in das Abteil nimmt, macht sich bei den Mitreisenden unbeliebt und kann Schwierigkeiten mit den Zugbeamten haben. Werden die Stücke im Gepäcknetz übereinander gestapelt, wie es meist aus Platzmangel geschieht, muß dann verliert leicht während der Fahrt bei einem plötzlichen Ruck ein Koffer das Gleichgewicht und fällt einem selbst oder einem Fahrgenossen auf den Kopf.

Der Reiseproviant ist wichtig!

Um so wichtiger, je länger die Fahrt dauert. Mann und Kinder sind unterwegs immer hungrig. Belegte Brote werden schnell trocken und munden nicht; besser ist die Mitnahme eines ganzen Brotes, Butter in der Aluminiumdose, harte Würst, kaltes Fleisch und gekochte Eier. Tomaten und frisches Obst nicht vergessen. Auch an die Befriedigung des Durstes muß gedacht werden. Den Kaffee im Speisewagen zu trinken, verbietet sich in der meisten Fällen — höchstens daß der Vater mal etwas trinken geht. Für die Kinder hat Mutter kalten Tee mitgenommen in der Thermos-

flasche. Auch kalte Milch mit etwas Frucht- saft kühlt und erfrischt und wird von den Kleinen gern getrunken.

Mit Ruhe und Höflichkeit

kommt man auf Reisen am weitesten; das gilt im Verkehr mit den Mitreisenden ebenso wie gegenüber den Beamten.

Bequeme Fahrt

auch in der Sitzklasse wird durch Mitnahme von kleinen Kissen erreicht. Am praktischsten sind die Luftkissen, da sie im Gepäck wenig Platz fornehmen. — Keine eleganten oder frisch gewaschenen hellen Kleider für die Reise anziehen; am geeignetsten sind waschbare in der Farbe etwas gedackte. Eine Reisemütze darf nicht fehlen, sie ermöglicht das bequeme Anlehnen und schützt das Haar gegen Staub.

E. Meyfel.

Hygienische Winke auf der Reise

Bernhard Shaw äußerte kürzlich in seiner satirischen Art, daß selbst die komfortabelsten und teuersten Eisenbahnreisen von heute eine Barbarei bilden. Bedenkt man, welchen Staub, Schmutz und Bazillenreichtum man als Draufgänger mitnimmt, so wird man einige hygienische Winke für die Reise gern zur Kenntnis nehmen.

Es ist sehr leichtsinnig, sich mit dem bloßen Nacken gegen die Lehne des Eisenbahnpofters zu stützen. Die verschmutzte Haut ist ganz besonders geneigt, von den hierin wimmelnden Krankheitsstoffen etwas anzunehmen. Zur- nacheinander und Ekzeme, die sich an der Nackenhaut häufig bilden, sind die Folge solcher Unachtsamkeit. Man mache es sich zum Grundsatz, ein reines, sauber bezogenes Reisekissen mitzuführen und nur mit diesem in Berührung zu kommen. Das Rückenstücken im Zugabteil ist dann weit weniger gesundheitsgefährlich.

Es ist richtiger während der ganzen Reise waschbare Handschuhe zu tragen, als mit der unbewaffneten Hand daraufhin. Werden die Handschuhe nach vollendeter Reise gewaschen, so wird man sich wundern, welche Menge Schmutz dabei zum Vorschein kommt. Die Handschuhe werden nur abgelegt, wenn man seinen Reisekoffer zu sich nimmt, der demnach mit völlig sauberen Händen verzehrt werden kann.

Ehe man sich gemütlich auf seinen Platz niederläßt, soll man nachsehen, ob die über dem eigenen Kopf im Gepäcknetz verstauben

Später war das nicht immer seine Meinung. Sie wurde ihm viel zu energisch. „Gähe ich es doch bedacht“, sagte er, „daß du im Grunde ein Mann bist! Wofür hieße man dich sonst der Feu?“

„Und die heißest die Pappel, weil du ein Bachlappen bist und gar kein Mann!“

„Weil ich mich so von dir habe umgarnen lassen, aus reinem Mitleid!“

„Ach, was Du sagst! Also aus Mitleid hast du mich geheiratet?“

„Na, was wäre denn sonst aus dir geworden?“

„Väterlich! Ein ganzes Duzend anderer hätte ich haben können.“

„Du verhöhnst mich? Das steht dir gut, du eingebildeter Laffe. Aber damit du die Wahrheit weißt: Ich war es, die Mitleid mit dir hatte. Du wußtest wohl nicht mehr, wie kahl du damals im Herbst duftetest. Kein Blatt, keinen ganzen Felsen hastest du mehr am Leibe. Wer hat sich denn da deiner erbarmt und dich gewärmt und eingekleidet?“

„Von meinem Gelde, ja! Ausgefogen hast du mich, warst nur auf äußerlichkeiten bedacht.“

„Ich, wo ich Sommer und Winter daselbe Kostüm trage? Du bist ein Scherz! Und was nennt sich Silberpappel?“

„Scheu bin ich allerdings bei dir geworden, und —“

„Ach, hör' auf zu pappeln; vielleicht bleibt dann das Silber übrig.“

„Damit Du es ausgeben kannst! Ihr Weibsbilder seid doch alle gleich.“

Goldne Auftritte gab es öfter im Hause Silberpappel-Ecke, und gewöhnlich war das letzte Wort: „Ich lasse mich scheiden!“ Gepflogen wurde es meistens von der Seite, die von der Natur den Vorzug mitbekommen hat, das letzte Wort zu behalten.

Da aber gewöhnlich am nächsten Tage die Sonne schöner schien als je, so blieb alles wie zuvor, und die Nachbarn sagten verständnisvoll: „Frau Eicke bleibt natürlich auch bei ihrem Alten.“

So gingen die 25 Jahre hin. Eigentlich doch viel zu schnell für das kurze Dasein zu zweien. Und trotzdem schien dies kurz vorher noch einen ersten Knacks bekommen zu sollen.

Das Paar wollte seine Silberne Hochzeit feiern, wogegen kein Mensch etwas einzuwenden haben wird. Aber Frau Amalie bestand darauf, daß sie im Spätherbst stattfinden müsse, weil sonst ihr Kleid nicht zur Geltung käme. Der Silberbräutigam war energisch dagegen, denn schließlich wollte er nicht wie ein entlaunter Greis dastehen. Und das wird ihm auch niemand verdenken. Da Amalie nicht nachgab und der Zwist zuletzt groteske Formen annahm, so ergaben sie die Aufmerkbarkeit des Obergärtners.

Er sah sich die Sache eine Weile an, dann rief er einen Gehilfen herbei und sagte: „Kunze, die beiden müssen auseinander; das hätten Sie eigentlich schon längst sehen müssen.“

Kunze holte eine Leiter und ein paar gefährliche Werkzeuge. Es schien ernst werden zu sollen. Derr Silberpappel durchfuhr es kalt und heiß. Schwer ging sein Atem.

Plötzlich fühlte er sich umschlungen, und eine Stimme flüsterte: „Ich gehe nicht von dir weg; dann sollen sie uns beide umbringen.“

Kunze brummte allerlei vor sich hin. Dann ging er zum Obergärtner und sagte: „Die beiden sind schon zu sehr mit einander verwaschen. Sovas läßt sich nicht mehr trennen. Man kann den einen nicht wegnehmen, ohne das Leben des anderen zu gefährden.“

Da ließ es der Obergärtner zu, und so kam diese vergnügte Silberhochzeit zu Stande.

Die neue Wohnung

So sehr auch die Frau ihren Standpunkt als Herrin, um nicht zu sagen als Herrscherin im Hause zu verteidigen bestrebt ist, so läßt sie sich doch immer wieder von der leeren Wohnung oder von dem Architekten beeinflussen, der das Haus gebaut hat. Wenn jemand eine neue Wohnung besichtigt, dann wird ihm klar gemacht: dieses hier, das ist das Schlafzimmer. Es muß das Schlafzimmer sein, denn es hat auch eine grüne Tapete, dazu passen die Schlafzimmermöbel gut. Nebenan ist ein hell tapetiertes Zimmer, das soll Wohn- oder Kinderzimmer sein. Denn jeder behauptet, daß Wohn- und Schlafzimmer miteinander verbunden sein müssen. So ist je nach Größe der Wohnung jedem Zimmer sein bestimmter Zweck anzuweisen und man soll sich damit abfinden. Es werden oft ganz merkwürdige Vorschriften gemacht. Von zwei Zimmern, die nur durch eine Tür zugänglich sind,

wird ausgerechnet das Hintere als Wohnzim- mer bestimmt, insofern weil es mehrere Fen- ster hat oder eine hübschere Tapete.

Merkwürdigerweise zieht meistens die Haus- frau tatsächlich ernsthaft in Erwägung, sich an den vorbeschriebenen Bauplan der Zimmer zu halten. Und doch sind die Bedürfnisse der einzelnen Familien grundverschieden. Oft ist es be- quemer, eins der Vorderzimmer als Schlafzim- mer zu wählen oder umgekehrt. Und doch be- darf es eines großen Kraftaufwandes, den glücklichen Besitzer in Wünschen zu bekräftigen, die sich den Vorschriften des Architekten widerlegen. Die Wohnung ist für uns da und nicht für die Gäste, die gegebenenfalls einmal kommen können und als Berufene oder Unberufene unsere persönliche Wohnungsgestaltung bekräftigen. Niemand sollte sich der Herrschaft über seine eigene Wohnung berauben la- sen ...

v. S.

Europas Schönheitsköniginnen in U.S.A.



Von links nach rechts: Lucienne Rahmias (Frankreich), Inga Norberg (Schweden), Gerd Johansen (Norwegen), Karen Schenk (Däne- mark) Daisy Freiberg (Deutschland), Relt Du- gateau (Belgien).

Die ersten der für die Schönheits-Weltkon- kurrenz in Calveston ausgetragenen Schönheits- königinnen Europas sind in Newyork einge- troffen und warten nun auf die gefürchtete Konkurrenz aus der alten und neuen Welt.

Eine Frau beherrscht die Weltmode

Alle eleganten Damen in den Modezei- schriften haben, mehr oder weniger verändert, Greta Garbos Gesicht. Diese ungeheure Be- liebtheit des schwedischen Filmstars in allen Ländern ist, außer ihrer Schönheit, nur dar- aus zu erklären, daß die Garbo ein vollendes Beispiel für das weibliche Zeitideal dar- stellt. Nach dem Kriege wurde der knaben- hafte Typ bevorzugt, die Frauen wurden in den Hüften schmal, gerade in den Schultern und — jugendlicher. Es ist kaum zu glau- ben, daß der Körper sich auch nach diesem Zeitideal zu bilden vermochte. Aber es ist immer schon so gewesen: Je nach der Mode waren die Frauen rundlich und klein, wie z. B. zu Goethes Zeiten, oder groß und schlank. Greta Garbo erfüllt also alle Bedingungen, die von dem neuen Stil gestellt werden. Ihre Schultern sind breiter als die Hüften, sie hat lange Beine mit kindlichen, etwas starken Gelenken, die der Sport ausbildet, der Mä- den zeigt eine kaum geschwungene Linie.

Sie ist kühl wie alle Frauen, die jemals eine Machstellung erobert haben. Man mag anfangen, wenn man will, von Kleopatra bis zu Theodora von Byzanz, von Lukrezia Bor- gia bis zur Maintenon, von Recamier bis zur Kaiserin Eugenie. Die Recamier kann viel- leicht am ehesten mit ihr verglichen werden, was den Einfluß auf die Mode und die Ge- sellschaft betrifft. Auch sie stellte in ihrer Zeit das Schönheitsideal dar.

Madame Recamier war, nach zeitgenös- sischem Dokument, „die glänzende, gefeierte Kö- nigin der Eleganz.“ Wozu man noch, um den Beweis der vorher aufgestellten Behauptung anzutreten, Prosper Merimes Ausspruch hin- zufügen kann: „Ich glaube, daß ihr das Or- widge Vorzeichen gemacht. Von zwei Zim- mern, die nur durch eine Tür zugänglich sind,

zog, wie man es eben in Paris wieder zu tun pflegt. Aber nicht kumm oder unbeweg- lich wie die heutigen Mannequins führte sie ihre Kleider vor, sie spielte Harfe und sang dazu oder tanzte sehr schön. Einen „Schal- tanz“ hat Madame de Etzel, ihre Freundin während Jahren, sogar in einer Dichtung be- schrieben.

Ob es nun von den neuesten Kleidschöpfun- gen, die Greta Garbo in Photo und Film vor- führen wird, abhängt, wie unsere Mode sich entwickelt, ist nicht sicher, obgleich sie den sportlichen Einschlag der Tageskleidung in allem, was sie in ihren Rollen an Kleidern zeigte, sehr gefördert hat. Vielleicht ist sie so vernünftig und arbeitet den Bestrebungen der Mode, die Rocklänge noch weiter zu strecken und die Stoffverschwendung zu steigern, etwas entgegen. Denn sie hätte eigentlich die Ver- pflichtung, eine von ihr eingeführte Modeto- nheit gutzumachen: Nämlich das Wegraffieren der Augenbrauen, das alle Mädchen und Frauen des Kontinents in ebenso er- staunliche, kleine Chinesinnen vermandelte, wie es brühen die Amerikanerinnen schon schä- nen.

Kinderhände

Deine kleinen, weichen Hände Sind wie ein unbeschriebenes Blatt, Sind eines reichen Himmels Spende, Die ich behüt' an seiner Statt.

Was für Furchen gräbt das Leben? Was für Linien mag es zieh'n? Wird es dir starke Kräfte geben? Kann deine Seele voll erblüh'n?

Ich kann nur liebevoll dich fassen Und meines Herzens Wächter sein, Dir mütterlich den Weg bereiten, Doch wannern mußt du ihn allein!

S. S. S.